



Andacht für den Monat Februar 2014

Redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe, denen, die es hören. Epheserbrief 4, 29

Es ist für uns Menschen sehr wichtig, dass wir reden. Am Anfang unseres Lebens lernen wir das Sprechen. Von Anfang an haben wir etwas zu sagen.

Es ist sehr spannend, wenn wir beobachten können, wie ein Kind im Umgang mit der Mutter (Muttersprache) und mit anderen Bezugspersonen lernt, sich allmählich immer deutlicher auszudrücken. Senioren freuen sich, wenn sie jemanden haben, dem sie aus ihrem Leben erzählen können. Ob wir nun alt oder jung sind, wir möchten gern mitreden und etwas zu sagen haben. Manche neigen dazu, andere mit ihren Erfahrungen und Erkenntnissen so zu vereinnahmen, dass es den Gesprächspartnern zu viel wird und sie sich zurückziehen. Andere sind so schüchtern und gehemmt, vielleicht auch so resigniert, dass sie sich kaum noch am Gespräch beteiligen.

In der Bibel werden wir jedenfalls immer wieder aufgefordert zu reden. Wir dürfen und sollen reden. Wir dürfen und sollen mit Gott reden im Gebet und wir dürfen und sollen mit unseren Mitmenschen reden im Gespräch. Nun hören wir von unseren Mitmenschen nicht immer Gutes. Manchmal hören wir Unsinn, manchmal werden wir gegen andere aufgehetzt, manchmal werden wir dazu verführt, selber Unsinn zu reden oder etwas zu sagen, was anderen schadet. Wie bekommen wir nun heraus, „was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe, denen, die es hören“?

Wir kennen das Gebot, „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“ Wahrscheinlich kennen wir auch Luthers Erklärung dazu: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, ver-

Liebe Leserin, lieber Leser,

ich grüße Sie herzlich im noch jungen Jahr 2014 mit der Jahreslosung „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ (Psalm 73,28). Möge Ihnen dieses Glück, Gesundheit und Zufriedenheit reichlich beschieden sein.

In dieser Ausgabe der „Frauenmissionspost“ steht unsere Partnerkirche in Papua-Neuguinea im Mittelpunkt. Im vergangenen Jahr feierten wir das 60-jährige Jubiläum der Mitarbeit unseres Werkes auf der Pazifikinsel und der Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea.

Unser Freiwilliger Johannes Urban berichtet von seinen ersten Wochen und Dr. Günther Renck, Missionar der Leipziger Mission von 1956 bis 1976, erinnert an die Beiträge Leipziger Missionare in den Arbeitsbereichen Bildung und Publikation.

Eine für Sie interessante Lektüre wünscht Ihnen
Ihre Antje Lanzendorf

leumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“

Wenn alle Menschen danach leben würden, dann lebten wir im Paradies. Wenn wenigstens alle Christen danach leben würden, dann wäre das Reich Gottes unter uns zwar noch nicht vollendet aber doch schon vollkommen. Es ist nicht schwer zu verstehen, worum es geht, und doch ist es so schwer zu verwirklichen. Das Gebot allein hilft uns nicht zu einem erneuerten Leben. Wenn wir auf Menschenworte hören, so hören wir Gutes und Böses. Oft haben wir es mit einer Mischung zu tun, bei der Wahrheit und Lüge miteinander verknüpft sind. Gott sei Dank, da gibt es aber auch eine eindeutige Botschaft. Die Gute Nachricht von Jesus Christus, das Evangelium. Es ist Gottes gutes Wort an uns. „Und das ist die Botschaft, die wir

von ihm gehört haben und euch verkündigen: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis.“ (1. Johannesbrief 1,5) Wenn wir von Jesus gehört haben, wenn wir gehört haben, dass er für uns eingetreten ist, ja dass er uns heute noch vertritt, und der Heilige Geist uns dazu befreit hat, dies anzunehmen, dann stehen wir nicht mehr unter dem Druck, dass wir mit unserem Reden etwas Besonderes leisten müssten. Wir müssen nicht große Rhetorik beherrschen, wir müssen nicht mit unseren Mahnungen andere unter Druck

setzen. Sind wir befreite Menschen, weil wir glauben, dass Jesus für uns gestorben und auferstanden ist, dann kann unser Reden natürlich sein, das heißt, dann haben wir ein gesundes Interesse am Gespräch, dann interessieren wir uns füreinander und tauschen gern unsere Lebens- und Glaubenserfahrungen aus. Dabei ist es gar nicht entscheidend, ob wir mit Christen oder Nichtchristen (vielleicht Noch-Nicht-Christen) reden. Bei jedem Gespräch können wir gegenseitig etwas lernen. So ein Gespräch darf

auch Spaß machen. Guter Humor wird in der Bibel geschätzt. Wichtig ist auch das Anteilnehmen am Leid. „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“ (Römerbrief 12,15) Gute Gespräche sind immer Gottes Gelegenheiten, dass Mission geschieht. Wir sind zum Zeugnis beauftragt, aber wir können dabei nichts erzwingen. Gott selbst fädelt interessante Begegnungen und gute Gespräche ein. Wir dürfen ihm dafür danken und ihn um mehr davon bitten.

Gottfried Walther, Pfarrer i.R. in Meißen



Andacht für den Monat März 2014

Jesus Christus spricht: Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid; wenn ihr einander liebt. Johannes 13,35

Bei genauerem Hinsehen können wir in unserer Gesellschaft heute entdecken, dass Kirche nicht immer „in“ ist. Die Meinungsvielfalt ist erschreckend groß. Der Einzelne geht darin schnell unter oder verliert die Orientierung. Klare Worte sind rar. Haltungen und Wertebewusstsein haben es schwer, als positiv wahrgenommen zu werden. Wir werden dabei an Werte wie Ehe und Familie erinnert, an Verantwortung zu Fürsorge und Liebe unter den Generationen, an den Umgang mit Leidenden, Schwachen und Fremden. Wo stehen wir als Christen dabei? Sind wir noch erkennbar oder haben wir es aufgegeben, Christ zu sein?

Wir bekommen durch den Monatspruch eine klare Orientierung. Er beschreibt unser Erkennungsmerkmal: die geschwisterliche Jesuliebe (griech.: Agape). Es geht um diese Agape zu-einander, für-einander, unter-einander. Sie ist mehr als nur menschliche Sympathie. Auch gibt sie sich mit normaler Kirchenzugehörigkeit nicht zufrieden. Sie hat ja eine Quelle: JESUS. ER redet seine Jüngergemeinde an, um sie für die kommende Zeit auszu-

rüsten: Bleibt beieinander! Bleibt beieinander als Jünger! Bleibt beieinander in meiner Liebe! Aus diesem Bleiben ergeben sich Veränderungen im „Leib Christi“. Der Bibelübersetzer Hans Bruns meint, man sollte die Jüngergemeinde Jesu nicht „Gläubige“, sondern „Liebende“ nennen.

Jesus will uns klar machen: Mit meiner Liebe zu euch fängt alles an. Bei euch kann sie wurzeln und Frucht tragen. Das alles kann auch einem Missionswerk gut tun. Es bleibt dann auch nicht ohne Auswirkung auf eine nichtglaubende Umgebung. Wie sehr können wir das von den Partnerkirchen lernen! Unsere indischen Geschwister zum Beispiel leben Liebe in christusferner Umwelt und lassen sich doch nicht von IHM abbringen. Jüngerschaft muss erkennbar bleiben.

Es war im Herbst 1989. Helmut Kohl sprach vor Tausenden vor der Ruine der Dresdner Frauenkirche. Bei einem privaten Gespräch mit Landesbischof Johannes Hempel ging es um die Einheit Deutschlands: Sie wird vieles ändern und verbessern. Der Bischof äußerte auch die Vermutung, es könnte in unserer Gesell-

schaft im neuen System egoistischer und kälter werden

Wir erleben es heute, wie nötig im sozialen Umfeld Wärme und Liebe sind.

Auf einer Streichholzschachtel las ich in der vergangenen Adventszeit dazu folgenden Satz: „Nicht mit brennenden Kerzen entzündet man die Welt, sondern mit brennenden Herzen“.

Mit brennenden Herzen ließen sich Menschen aussenden zum Missionsdienst in alle Welt – bis heute. Mit brennenden Herzen sammelten Christen in Süditalien für die Flüchtlinge auf Lampedusa. Mit brennenden Herzen beteten in Laos die verfolgten Stämme der christlichen Hmong und Khmu: „Diese Schwierigkeiten haben mich erst stark gemacht und Gott näher gebracht“.

Ein brennendes Herz wird von Anderen entdeckt, denn es leuchtet und wärmt. Das ist oft nicht spektakulär. Selten nehmen Medien davon Notiz. Aber es trägt an seinem Platz zum lohnenden Leben in einer „Gesellschaft ohne Gott“ bei. Das ist Grund zur Hoffnung.

Pfarrer i.R. Friedbert Hänsel, Radebeul

Von Kleinkindträumen und Sologesängen

Die ersten Erlebnisse unseres Freiwilligen in Papua-Neuguinea

Johannes Urban aus Bad Lausick verbringt derzeit seinen knapp einjährigen Freiwilligendienst in Papua-Neuguinea. In seinem ersten Rundbrief berichtet er von den ersten Erlebnissen. Man merkt seine Ungeduld, endlich bald selbst und eigenverantwortlich aktiv zu werden. Seine Aufgabe wird es sein, die Jugendbegegnung zwischen jungen Menschen aus dem Kirchenbezirk Lae und dem Kirchenbezirk Freiberg mit zu planen und zu begleiten. Sie bereiten sich derzeit auf ihre gemeinsame Zeit vom 14. Juli bis 3. August in Deutschland vor.

Liebe Freunde und Familie,

nun bin ich schon über zwei Monate hier und es ist schon soviel passiert. Damit meine ich nicht nur, wie schnell man abnimmt und wie schnell man wie viel Geld verliert, wenn man nicht „nein“ sagen kann. Hier geht es um mehr.

Am Tag meiner Anreise spürte ich schon die Gastfreundlichkeit. Auch wenn mein Koffer zwei Stunden nach mir am Lae-Nadzab-Airport ankam, hatte ich sofort das Gefühl, alles zu haben, was ich brauche. Ich wurde von meinem Chef, Pastor Baafekec Bamiringnuc (im Bild rechts), John (zweiter von links), Paul (links); Vikar Phelimon (hockt) und Mama Anita (hat das Bild geschossen) am Flughafen abgeholt.

Wohllollender Rassismus

Sie entführten mich direkt in Vikar Philamons Dorf namens Portsi. Auf dem Weg dorthin durfte ich schon mit einer sehr ungewohnten Art von Rassismus Bekanntschaft machen. Als Weißer wird man von so ziemlich allen auf der Straße begrüßt. Wenn das Auto kurz hält, wollen viele mit einem reden, man bekommt einfach so Geschenke – manchmal unangenehm, manchmal sehr erfreulich, manchmal nervig.

Im Dorf selbst erwartete mich ein Singsing (traditionelle Tanzveranstaltung, so wie ich es verstanden habe meistens zur Begrüßung von Gästen, aber auch zu Zeremonien, Festen und auch einfach nur aus Spaß), eine Menge zu essen und meine erste Vorstellungsrunde.

Nach dieser Stärkung und ein wenig Rast ging es dann auf den Flughafen meinen Koffer holen und anschließend in die Gemeinde, in der ich arbeite. Der Mann,



mit dem ich Arm in Arm sitze [siehe Bild auf der nächsten Seite], ist im Übrigen Joun Kalop Kotabu Lombo, mein „Was-Papa“. Das Wort „was“ kommt von „beschützen“ und Papa heißt nichts anderes als in Deutschland. Er begleitet mich seit meinem ersten Tag, erklärt mir vieles, was für mich unverständlich oder neu ist und versucht sein Bestes, um auf mich aufzupassen.

Vorsingen ist nicht jedermanns Sache

Seitdem ertrage ich Unmengen von Vorstellungen, wichtigen Treffen, Gottesdiensten und Konferenzen. Ertragen sage ich deshalb, weil alles für mich un-

gewöhnlich lang geht und ich manchmal auch ganz schön überfordert bin. Beispielsweise wurde ich in der ersten Woche meines Aufenthalts auf einem Konfirmandentreffen auf die Bühne vor etwa 200 bis 300 Jugendliche gestellt und musste ohne Vorankündigung ein deutsches Tischgebet vorsingen. Dies durfte ich solange wiederholen, bis mein fünfminütiges Solo beendet war und ich vermutlich stark errötet auf meinen Platz zurückkehrte. Da diese Situation mir sichtlich stark zuwider war, bekam ich direkt den nächsten Tag frei.

Dennoch spürt man, egal wo man sich befindet, den starken Glauben und manchmal vergeht ein fünf Stunden lan-

ger Gottesdienst dadurch auch wie im Flug.

Freizeitgestaltung

In meiner Freizeit genieße ich momentan noch die Ruhe zu Hause und gehe recht selten raus. Dies ist einerseits den Horrorgeschichten, die man so hört, (welche sich allerdings zunehmend als stark übertrieben herausstellen) geschuldet, andererseits dem vielen Kontakt, den ich auf Arbeit mit Niuginis habe.

Außerdem ist unser Wohnsitz und Garten sehr schön und groß. Ich genieße ihn zusammen mit meinem Mitbewohner, einem weiteren Johannes, der auch als Freiwilliger hier ist und das landesweite Musikprojekt mit gestaltet. Dabei werden in verschiedenen Regionen Kurse angeboten, die den Jugendlichen helfen, eine eigene Band-Arbeit aufzubauen.

Vom Drang, selbst aktiv zu werden

Die ersten Wochen habe ich vor allem als Orientierungszeit verbracht und vieles kennengelernt. Jetzt hoffe ich, dass ich bald richtig anfangen darf zu arbeiten. Im Moment stehe ich dem Pastor bei allem bei und ab und zu darf ich selbst etwas mit beitragen. Das ist mir allerdings jetzt nicht mehr genug. Ich möchte das Gefühl haben, ernsthaft zu helfen. Derzeit könnte ich nur ein wenig über die Kirchenstruktur erzählen und was auf den einzelnen Pastorkonferenzen so vor sich geht.

Stelle als Pilotprojekt

Aus meiner Sicht war eine wichtige Arbeit, dass ich 60 Bibeln auf deutsch und Tok Pisin widmen durfte, welche dann den Konfirmanden aus Lae bei der Konfirmation übergeben wurden. Dass ich noch nicht sehr selbstständig mitarbeite, ist sicher dem geschuldet, dass meine Arbeitsstelle ein Pilotprojekt ist und wir meinen Platz erst finden müssen. Geplant ist hierbei, dass ich den Niuginis Deutschland ein wenig näher bringen soll; im Speziellen den acht Jugendlichen, mit denen ich gemeinsam nächstes Jahr nach Deutschland zurückkehren werde. Ich werde später auch in der Bibliothek mitarbeiten und dort beispielsweise Inventurarbeiten verrichten. Ansonsten werden wir sehen, was noch auf mich zukommt.



Erfahrungen beim Hausbau

Neben der kirchgemeindlichen Arbeit habe ich hingegen schon einiges vollbringen dürfen. Hierbei ist im speziellen zu nennen, dass ich bei einem Hausbau mitgeholfen habe.

Begonnen beim Holen der Materialien. Dies wird nicht wie in Deutschland in einem Baumarkt oder ähnlichem verrichtet, sondern man fährt die Straße entlang, bis man zufällig am Straßenrand einen Händler antrifft, der die gewünschten Gegenstände verkauft. Dies waren bei uns große Holzbalken, Bambusstäbe, Palmenblätter und eine Art geflochtene Matte, auch aus Palmenblättern. Der Hausbau erfolgt anfangs durch Graben von vier Löchern, in die die dicken Holzbalken in gewünschter Höhe eingegraben werden. An diese werden die Bambusröhren gebunden, um eine Grundlage für das Dach aus Palmenblättern zu haben. Die geflochtene Matte wird als letztes als Wand rundherum angebracht. Und nach weniger als drei bis vier Stunden ist ein neues Haus entstanden.

Diese recht einfache Bauart hat Vor- oder Nachteile, je nach dem wie man es betrachten mag: Bei kleineren Mängeln werden keine Reparaturen vorgenommen, sondern das Haus verrottet irgendwann, wenn es unbrauchbar geworden ist. Bei Platzmangel wird es einfach abgerissen. Und in beiden Fällen wird dann einfach ein neues Haus gebaut.

Ausflug nach Logaweng

Jetzt sitze ich gerade bei Christian, einem Freiwilligen aus Kiel, den ich schon bei meinen Vorbereitungsseminaren in Hamburg kennenlernte und den ich als guten Freund bezeichnen würde, in Logaweng und habe folgenden Ausblick: Hier wird am 1. Dezember 2013 eine große Zeugnisausgabe für die Theologiestudenten stattfinden. Jedoch darf ich eine Woche länger als mein Chef bleiben und einfach die Landschaft genießen. Der Aufenthalt wird meinen Sprachkenntnissen ganz gut tun.

Ansonsten habe ich momentan nicht viel zu erzählen. Mein Gesundheitszustand schwankt so ziemlich wöchentlich (keine Sorge, bis jetzt nichts Ernsthaftes). Ich wurde von einem Hund gebissen und daraufhin ärztlich versorgt. Außerdem habe ich mir einen Kleinkindtraum erfüllt und den Regenwald besucht.

Ich hoffe euch in meinem nächsten Rundbrief etwas mehr berichten zu können und dass diejenigen, die Facebook nutzen, fleißig meine Bilder durchstöbern!

Lukim, Yupela, Johannes.

PS: Der schönste Satz, den ich bis jetzt hörte kam von einem Jugendlichen aus einem aus unserer europäischen Sicht sehr armen Dorf. Er lautete: „Ihr seid reich, aber wir sind glücklich! In Neuginea kannst du frei sein.“



Bei der Jahreskonferenz 1958 entstand dieses Bild der Missionare Eckard Weber (1926-2008), Ernst Jäschke (1911-2006), Hans-Dieter Klemm (1931-2003), Günther Renck (*1930) und Friedrich Höhne (1928-1958).

Es begann vor 60 Jahren Über die Arbeit der „Pioniermissionare“ in den Arbeitsbereichen Bildung und Publikation

Dr. Günther Renck war einer der ersten fünf Leipziger Missionare, die in Papua-Neuguinea arbeiteten. Er hat sich wie viele seiner Kollegen besonders um das Erlernen, das Erfassen und die Weitergabe verschiedener Sprachen bemüht. Hier einige Auszüge aus seinem Vortrag während des Papua-Neuguinea-Wochenendes im Oktober 2013.

1953 kam durch die Kommission für Weltmission des Lutherischen Weltbundes die Anfrage nach Leipzig, ob nicht von hier Missionare nach Neuguinea ausgesandt werden könnten. Die dortige Lutherische Mission hatte nicht genügend Personal für die Ausweitung der Arbeit in neuen Gebieten im Zentralen Hochland.

Die Anfrage wurde positiv beschieden, aber wie schwierig sich in der Folgezeit die praktische Durchführung unter den damaligen politischen Verhältnissen gestaltete, ist bekannt, und auch jemand, der das selbst nicht miterlebt hat, kann es sich wahrscheinlich vorstellen.

Fünf Leipziger „Pioniermissionare“

Immerhin konnten die ersten drei Leipziger 1955, weitere zwei 1957 ausgesandt

werden, so dass wir bei der Jahreskonferenz 1958 fünf Leipziger waren. Und dass die Knappheit des Personals eine Tatsache war, zeigte sich darin, dass wir Neulinge alle in verhältnismäßig unberührten Gebieten stationiert wurden. Wir hatten neue Missionsstationen anzulegen oder weiter auszubauen, Evangelisten zu stationieren und ihnen als Berater zur Seite zu stehen. Wir alle waren also zunächst, wie man das damals mit einem etwas hochtrabenden Namen bezeichnete, „Pioniermissionare“ oder „Buschmissionare“, später sprach man von „Gemeindemissionaren“. Doch in unseren Anfangsjahren gab es noch kaum Gemeinden, das heißt getaufte Christen, in den Gegenden, in denen wir arbeiteten. Wir lernten Sprachen, waren in den Dörfern unterwegs, hatten handwerkliche Arbeiten zu

Kurznachrichten aus Papua-Neuguinea

Neues Staat-Kirchen-Programm

Das Partnerschaftsprogramm zwischen Staat und Kirchen (KIRCHE weltweit 4/2013, S. 10) in Papua-Neuguinea wird laut Angaben der Nationalregierung mit jährlich 50 Millionen Kina (rund 14,7 Millionen Euro) für kirchliche Gesundheitsdienste und Bildungseinrichtungen ausgestattet. Die Zuschüsse werden gemäß den prozentualen Anteilen an den Gesundheits- und Bildungsdiensten in einer bestimmten Region an die Kirchen verteilt. Planungsminister Charles Abel betonte die wichtige Rolle der Kirchen beim Aufbau einer funktionierenden Infrastruktur und der Sicherstellung einer Grundversorgung der Bevölkerung in allen Provinzen des Landes.

Ok Tedi-Mine verstaatlicht

Die Golf- und Kupfermine Ok Tedi in der Western Province ist verstaatlicht worden. Hauptanteileseigner war zum Beginn 1984 der australisch-britische Bergbaukonzern BHP Billiton. 2001 verkaufte BHP seine Anteile an den Wohlfahrtsfonds PNGSDP gegen die Zusage, nicht wegen massiver Umweltschäden verklagt zu werden. Das Parlament löste im September 2013 überraschend die Straffreiheit von BHP Billiton auf und machte damit den Weg frei für Klagen von Landeignern. Außerdem enteignete die Regierung den PNGSDP und übernahm dessen Anteile. Der Staat ist nun zu 100 Prozent im Besitz der landesweit größten und wertvollsten Gold- und Kupfermine.

Synode der ELC-PNG

Vom 12. bis 17. Januar tagt die 29. Synode der ELC-PNG auf der Insel Karkar im Norden der Pazifikinsel unter dem Motto „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Zu den Delegierten aus den 17 Kirchenbezirken sprach zur Eröffnung unter anderem Premierminister Peter O'Neill, der erste lutherische Regierungschef des Landes. Die nächste Synode findet in zwei Jahren in Finschhafen statt.

tun und berieten unsere einheimischen Evangelisten-Kollegen.

Wir meinten ja zunächst, dass wir kaum etwas mit Bildung und gar mit Publikation zu tun haben würden. Aber das änderte sich eher, als wir gedacht hatten. Die meisten von uns hatten von Anfang an auf ihren Stationen oder auch in den Dörfern einige Lehrer, die die Kinder zum Unterricht sammelten. Denn wenn wir Kinder taufen wollten, dann musste auch für Schulbildung und vor allem für christliche Unterweisung gesorgt werden.

Die Lehrer, die ausnahmslos auch predigten und Andachten hielten, waren dazu in einem der bestehenden Lehrerseminare ausgebildet, und zwar in einer der sogenannten „Kirchensprachen“. Das waren drei Sprachen, die in den Küstenregionen für die ersten Kontakte Ende des 19. Jahrhunderts verwendet worden waren. Nebenbei bemerkt: Die Insel Neuguinea mit ihren mehr als tausend Sprachen ist zwar ein Eldorado für Linguisten, aber ein Alptraum für Missionare.

Pfarrer und Lehrer

Die „Kirchensprachen“ hatten sich mit der Missionierung in andere Gegenden ausgebreitet. In ihnen gab es Schulmaterial und ein bescheidenes Maß an Literatur. Im Hochland, wo wir anfangs alle arbeiteten, war es die Kâte-Sprache [gesprochen: Kotte], die wir lernten und in der wir uns mit den Mitarbeitern verständigten und – durch Dolmetscher – predigten.

Die Schulkinder lernten diese Sprache ziemlich schnell und konnten dann in ihr unterrichtet werden. Die meisten von uns waren dann bald auch ein wenig in

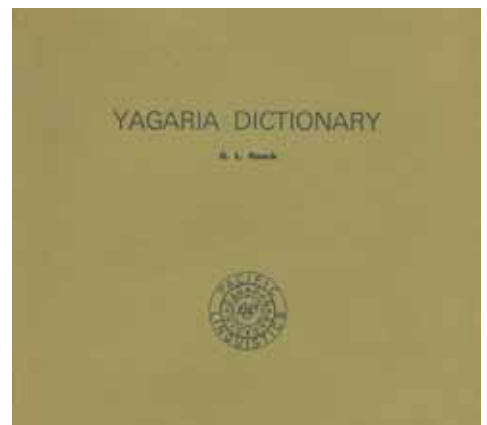
die Schularbeit involviert. Die Regierung hatte schon seit Jahren darauf bestanden, dass die Schulen möglichst alle in Englisch geführt werden sollten, wofür aber unsere Lehrer nicht ausgebildet waren. So übernahmen es die Meisten von uns, in den Schulen den Kindern ein wenig Englisch beizubringen. Also spielte für uns „Buschmissionare“ sehr bald auch das Thema „Bildung“ eine Rolle.

Der Einzige, der sich überhaupt nicht um die Anweisungen der Regierung kümmerte, war ein Leipziger: Eckard Weber, der in seiner Stationsschule in Nomane stur an Kâte festhielt und eine Zeitlang als er dort gar keinen Lehrer hatte, selbst in Kâte weiter unterrichtete. Daneben beschäftigte er sich aber auch mit der Ortssprache und fertigte mit Hilfe von einheimischen Sprechern Übersetzungen von biblischen Geschichten aus dem Kâte in die Ortssprache an.

Hier kann man schon von einer schlichten Art von „Publikation“ sprechen, denn wie das erste Lesebuch in Yagaria, so wurden auch die ersten Biblischen Geschichten in Nomane hektografiert.

Erlernen der Ortssprache Yagaria

Ich selbst hatte schon vor den eben geschilderten Entwicklungen erwogen, in Rongo die Ortssprache Yagaria zu lernen, um intensiveren Kontakt mit den Leuten zu haben, denn die Frauen und die älteren Männer sprachen und verstanden kein Tok Pisin, und Kâte natürlich überhaupt nicht. So begann ich mit Hilfe eines jungen Mannes, der schon vor meiner Zeit auf der Nachbarstation Raipinka in der Schule gewesen war und gut Kâte sprach, und der mir beim Predigen und auf Rei-



sen als Dolmetscher diente, biblische Geschichten und einfache liturgische Texte vom Kâte ins Yagaria zu übersetzen.

Bei dieser Arbeit lernte ich nach und nach die Sprache. Die übersetzten Texte wurden zunächst hektografiert und nach einigen Jahren konnten wir sie sogar bei KPI (Kristen Press) drucken lassen.

Es stellte sich allerdings nach einiger Zeit heraus, dass auch die, die Lesen und Schreiben in einer anderen Sprache (Englisch, Kâte, Tok Pisin) gelernt hatten, beim Lesen ihrer eigenen Sprache Schwierigkeiten hatten, offensichtlich war für sie zunächst das Schriftbild fremd. So erarbeiteten wir dann ein Übergangslesebuch (Geti lekapeisune „lasst uns unsere Sprache lesen!“), das von KPI mit schönen Illustrationen gedruckt wurde. Es wurde dann in allen Schulen verwendet, und die meisten Schüler entwickelten eine gute Lesekompetenz in Yagaria.

Das Markus-Evangelium, das wir auch übersetzten, konnten wir durch die Bibelgesellschaft veröffentlichen lassen.

Dr. Günther Renck

Den vollständigen Vortrag erhalten Sie bei Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser.

5 Jahre zwischen Menschen der Steinzeit. 1963 bis 1967

Ein Buch von Christine Michold, 2011, mit 16 farbigen Bildern

In diesem Buch erzählt Christine Michold den Teil ihrer Familiengeschichte, den sie von 1963 bis 1967 im ‚Busch‘ im heutigen Papua Neuguinea, verbracht haben. Insgesamt waren sie 14 Jahre auf verschiedenen Stationen der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea gearbeitet. „Wir erlebten in Neuguinea einen einzigartigen Entwicklungsaufbruch – aus der Steinzeit mit Stammeskämpfen um Tod und Leben in eine sozusagen moderne Zeit. Unsere Hoffnung war, durch das Evangelium den Menschen dabei behilflich zu sein. Das ist nur teilweise gelungen. Gier und alle negativen Entwicklungen der modernen Zeit haben schnell Eingang gefunden, denn das Land ist reich an Bodenschätzen. Dass Menschen, die Missionschulen besucht haben und integer geblieben sind, sich gegenüber gewieften „Plünderern“ gelegentlich erfolgreich zu wehren verstehen, erfüllt uns mit einer gewissen Genugtuung. Das Geschriebene ist subjektiv, das halten wir für legitim. Wenn man urteilt, sollte man bedenken, dass wir alle Kinder unserer Zeit sind und als solche denken und handeln.“, schreibt die Autorin in ihrer Einleitung.



Herausgegeben im Privatdruck, Preis: 15 Euro

Bezugsadresse: Christine Michold, Schallershofer Straße 46b, 91056 Erlangen



Unsere Freiwilligen

obere Reihe von links: Direktor Volker Dally, Tilmann Sager, Hans-Georg Tannhäuser

zweite Reihe von oben (v.l.n.r.): Linda Götz, Johannes Ebeling, Simone Nicolaus, Tobias Krüger

dritte Reihe von oben (v.l.n.r.): Ilka Rusche, Naora Bruns, Johannes Urban

untere Reihe von links: Jonas Bilgenroth, Julia Miller, Pauline Pfeiffer

TANSANIA

Johannes Ebeling

* 10.04.1992, aus Leipzig

ELCT Kondé Diocese
Lutheran Hospital Matema
P.O. Box 84, Ipinda-Kyela, Tanzania

Pauline Pfeiffer

* 03.04.1994, aus Halle/Saale

ELCT, Northern Diocese
Angaza Women Centre
P.O. Box 143, Sanya Juu, Tanzania

Naora Bruns

* 27.01.1995, aus Wedemark

ELCT, Northern Diocese

Lutheran Bible School Mwika
P.O. Box 7897, Moshi, Tanzania

Tilmann Sager

* 01.05.1994, aus Dresden

ELCT, Iringa Diocese
Radio Furaha
P.O. Box 511 Iringa, Tanzania

INDIEN

Julia Miller

* 12.02.1991, aus Leipzig

TELC Home for Children Gnana-
poo Illam
Porayar - 609 307 Tranquebar
District, T.N., INDIA

Linda Götz

* 24.02.1988, aus Freiberg

Simone Nicolaus

* 25.01.1994, aus Mörfelden-
Walldorf

beide:

TELC Middle School and Home for
Children
Aranmanaimedu
Kamuthi - 623603, T.N., INDIA

Jonas Bilgenroth

* 09.03.1994, aus Mühlau

TELC Ziegenbalg Home for Boys
Tranquebar - 609313, T.N., INDIA

Ilka Rusche

* 22.01.1995, aus Bernau

TELC FROHLICH HOME FOR GIRLS
Pandur Post, via Kadambathur
Tiruvallur - 631203, T.N., INDIA

PAPUA-NEUGUINEA

Johannes Urban

* 26.05.1995, aus Bad Lausick

ELC-PNG
P.O. Box 80 Morobe Province
411 Lae, PNG

Neue Stelle im LMW



Liebe Leserinnen der Frauenmissionspost,

wie Sie vielleicht schon gehört oder gelesen haben, gibt es seit dem 1. Januar 2014 ein neues Referat in unserem Haus: das Referat für die Freiwilligenarbeit. Zwar gibt es das Freiwilligenprogramm schon viele Jahre, genau genommen seit 1994 – also in diesem Jahr 20 Jahre, doch war es zunächst in anderen Referaten integriert, wie beispielsweise viele Jahre im Tansania-Referat. Nun ist es aber mit den Jahren gewachsen und seit jüngster Zeit ist der Verwaltungsaufwand sowie die Vorbereitung und Begleitung aufgrund des Zuschusses durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung viel intensiver geworden. Außerdem werden wir in diesem Jahr zum ersten Mal ein Reverse-Programm starten und zwei junge Menschen aus unseren Partnerkirchen zu uns nach Leipzig für einen einjährigen Freiwilligendienst einladen.

Mein Name ist Susann Küster und ich bin die Referentin für das Freiwilligenprogramm. Vor mehr als zehn Jahren war ich als Freiwillige im Südwesten Tansanias tätig. Als ich zurückkam, verschlug es mich nach Leipzig. Hier habe ich Afrikanistik und Religionswissenschaft studiert. Meine Praktika, Studienaufenthalte im Ausland und auch private Reisen führten mich immer wieder nach Afrika, vor allem nach Tansania. Nach dem Abschluss meines Studiums begann ich im Tansania-Referat des LMW als Sachbearbeiterin. Auch diese Stelle verband mich weiterhin mit Tansania und mit dem Freiwilligendienst. Und nun darf ich das neue Referat übernehmen, was mich sehr glücklich macht.

Es grüßt sie herzlich Ihre Susann Küster

Wir bitten um Ihre Fürbitte



Pastorin Birgit Pötzsch
geb. am 22.08.1952

Dozentin an der Bibel- und Handwerkerschule
in Matema ELCT-Konde-Diözese
Matema Bible School and Vocational Training
Centre

P.O. Box 347, Kyela, Tanzania

birgit.poetzsch@leipziger-missionswerk.de



Trine Boe Heim
geb. am 05.06.1972

Usa River Rehabilitation & Training Centre
P.O. Box 47, Usa River Tanzania

trine.boe-heim@leipziger-missionswerk.de



Runa Patel
geb. am 03.05.1977

Lugala Lutheran Hospital
P.O. Box 11 Malinyi, Via Ifakara, Tanzania

runa.patel@leipziger-missionswerk.de



Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) hat bekanntgegeben, dass sie ihre Kampagne zur Verhütung der Malaria-krankheit fortsetzen will. Mehr als die Hälfte aller Todesfälle bei Kindern unter fünf Jahren in Tansania geht auf eine unbehandelte Malariainfektion zurück. Besonders verbreitet ist die Malaria in der Region um den Nyassasee, an dem Matema liegt. Zwar hat die tansanische Regierung mit Hilfe von ausländischen Initiativen Aufklärungskampagnen durchgeführt und kostenlose Moskitonetze an alle Erwachsenen und Kinder verteilt. Aber die Netze, die die Schlangen vor der Anophelesmücke schützen sollen, die die Krankheit überträgt, werden nur unzureichend angenommen. Es fehlt auch an Kenntnissen über Krankheitssymptome und Behandlungsmöglichkeiten. Die ELCT will vor allem Multiplikatoren schulen, also Frauen und Männer im Verkündigungs- und Schuldienst.

Tansania gehört zu den Ländern mit der höchsten Rate von Teenagerschwangerschaften. Mehr als 4.000 Mädchen und junge Frauen werden nach Untersuchungen jedes Jahr der Schule verwiesen. Dabei wird kein Unterschied gemacht, ob die Mädchen etwa durch Vergewaltigung oder Inzest schwanger wurden. Da ihnen mit dem Schulverweis zumeist der Zugang zu Bildung und bezahlter Arbeit versperrt ist, geraten die jungen Mütter oft in einen Teufelskreis aus Armut und sexueller Gewalt. Tansanische Regierungsstellen und NGOs machen immer wieder auf das Thema aufmerksam und zeigen sich besonders durch die entwürdigende Praxis erzwungener Tests in den Sekundarschulen empört.

Wichtige Termine des Freundes- und Förderkreises 2014

Mitgliederversammlung 2014

Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e. V. (FFK) sind am **27. Juni 2014 von 15 bis 17 Uhr** im Rahmen des 178. Jahresfestes des Leipziger zur Mitgliederversammlung ins Missionshaus eingeladen.

Tagesordnung

- Eröffnung und Gedenken
- Jahresbericht des FFK
- Bericht des Direktors und des Geschäftsführers
- Satzungsänderung
- Vorhaben und Anträge
- Verschiedenes

Anträge an die Mitgliederversammlung bitte bis 13. Juni 2014 schriftlich an Gerlinde Haschke, Lutherstraße 4, 01662 Meißen. Gäste sind bei der Versammlung herzlich willkommen.

Jahrestagung der Frauenmissionsbeauftragten

6. März, 10 bis 14 Uhr, Leipziger Missionshaus

Regionaltreffen des Freundes- und Förderkreises und der Frauenmission 2014

26. März 2014, 9 bis 12 Uhr, Dresden

Ökumenisches Informationszentrum, Kreuzstraße 7, 4. Etage
mit Asien/Pazifik-Referent Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser

27. März 2014, 9.30 bis 12.30 Uhr, Bautzen

Diakonie-Zentrum, Karl-Liebknecht-Straße 16
mit Direktor Volker Dally

3. April 2014, 9.30 bis 12.30 Uhr, Zwickau

Luthergemeinde, Bahnhofstraße 22, Hinterhaus
mit Kathrin Rossner aus Pausa, Ehefrau vom Missionshandwerker Michael Rossner. Als Familie lebten sie neun Jahre in Papua-Neuguinea.

13. Mai 2014, 9.30 bis 13 Uhr, Chemnitz

Petrisaal, Straße der Nationen 72
mit Tansania-Referent Pfarrer Tobias Krüger

Studientagung

13. bis 16. Oktober 2014, Rüstzeitheim Schmannewitz

Sehnsucht nach dem Guten Leben

Der Gott des Lebens und die Zumutungen der Wirklichkeit

Bei der alljährlich stattfindenden Studientagung, die maßgeblich vom Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e. V. vorbereitet wird, geht es 2014 um die unterschiedlichen Vorstellungen vom Guten Leben. Unsere Sichtweisen unterscheiden sich oft von denen unserer Geschwister in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea.

„Es fängt immer bei mir an, was ich kaufe, wie ich mein Essen zubereite, was ich anziehe, was ich benutze, was ich wegschmeiße, alles dies – und am Ende eines jeden Tages gilt es, Bilanz zu ziehen und zu sehen, welchen Einfluss mein Tun auf mich selbst, auf andere, auf die Natur und auf Gott hat.“ (Pastor Mruttu Bartholomayo Baloz, Kenia)

Neben den Bibelarbeiten und den Referaten bleibt noch genügend Zeit für Begegnungen und Gespräche und zum Genießen der wunderschönen Dahlemer Heide.

Leitung: Gerlinde Haschke, Freundes- und Förderkreis | Referenten: Direktor Volker Dally und andere | Teilnehmer: max. 35 | Kosten: 90 Euro
Anmeldung: bis 30.09.2014 bei Evelin Schwarzer
☎ 0341 99 40 620, Evelin.Schwarzer@LMW-Mission.de